

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

„Wo ist Markus?“ fragte Sir Archy. „Er ist uns nahe, er kennt genau alle unsere Angelegenheiten, sogar Hadd's Absichten, und doch hält er sich vor uns verborgen. Warum kommt er nicht uns zu sehen und uns Aufklärung über das Dunkel zu geben?“

„Er wird es thun, wenn es Zeit ist, Papa. Verschwiegenheit ist für den glücklichen Erfolg seiner Pläne nothwendig.“

„Du sprichst, als ob Du von seinen Plänen unterrichtet wärest“, sagte Sir Archy. „Aber da ist noch etwas anderes, was mich beunruhigt. Ich möchte mein Suchen nach dem vergrabenen Legat nicht gern für einen Monat unterbrechen. Vielleicht gedenkt Hadd unsere Abwesenheit zu einer genauen Untersuchung des grauen Thurmes zu benutzen.“

„Wenn er es thut, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er glücklicher sein wird, als so viele der Wildhester.“

„Nein, es ist kaum wahrscheinlich; doch der Schatz muß dort sein. Hätte ich doch den Thurm abgetragen, als es Zeit war; jetzt darf ich es nicht. Sollen wir noch einmal suchen, ehe wir gehen“, Rosamunde?

Das Mädchen antwortete bejahend.

Sie sprachen noch lange zusammen, bis die Zeit herankam, welche sie an ihr unheimliches Geschäft rief. Sie brachen auf, und als sie in den Grauen Thurm kamen, fanden sie Bettine noch wach und bereit, ihnen beizustehen. Aber auch diesmal waren ihre Anstrengungen ohne Erfolg und müthlos und die Existenz des verborgenen Schatzes fast bezweifelnd, zogen sich Vater und Tochter bald darauf in ihre Privatgemächer zurück.

Am anderen Morgen war Sir Archy zur gewöhnlichen Zeit aufgestanden und befand sich bereits im Frühstückszimmer, als Rosamunde hereintrat, munter und vergnügt, aber in ihrem kurzen Reisekostüm wie eine Nonne aussehend.

„Sieh, ich bin schon reisefertig!“ rief sie ihrem Vater entgegen, ihn mit einem freundlichen Lächeln grüßend. „Ich bin bereits seit drei Stunden auf. Die Haushälterin hat ihre Anweisungen in Betreff des Hauses während unserer Abwesenheit empfangen. Unsere Koffer sind gepackt und stehen in der Halle zum Fortschaffen bereit; und der Wagen wird in einer Stunde vor der Thür sein, so daß wir zur rechten Zeit an den Bahnhof kommen können.“

„Du bist stets umfichtig, Rosamunde“, erwiderte der Baronet, und fügte nach einer Weile mißmüthig hinzu: „Mir gefällt diese Reise gar nicht. Es kommt mir vor, als ob wir der Heimath und Hoffnung für immer Lebenswohl sagten. Wie, wenn wir niemals zurückkehren dürften? Die schottische Villa gehört Dir zu von rechtswegen. Wie nun, wenn Hadd die Sachen so lenkt, daß wir dieselbe nie wieder verlassen können?“

„Das kann er nicht, Papa“, sagte Rosamunde tröstend. „Und übrigens bin ich froh, daß wir für kurze Zeit fortkommen. Der Wechsel wird uns gut thun.“

Das abgemagerte Gesicht des Baronets, die Falten um seinen Mund, die eingefallenen Augen sagten dem jungen Mädchen, daß die Natur sich nicht ungestraft ihrer nothigen Ruhe berauben läßt. Die schlaflosen Nächte, die er in dem Grauen Thurm zugebracht hatte, machten sein Haar weiß und zehrten sein Gesicht ab. Es war Rosamunde klar, daß er gerade eine solche Ruhe nöthig hatte, wie dieser Wechsel sie ihm bringen würde — eine Ruhe vor der peinlichen Erwartung der Auf- findung des vergrabenen Legats — eine Ruhe vor Hadd's Be- leidigungen und Unverschämtheiten — eine Ruhe vor den Sor- gen und Ängsten, welche so schwer auf ihm lagen.

Zu der Zeit, die Rosamunde angegeben, kam der Wagen vor die Thür, um die Reisenden nach dem Bahnhof zu bringen.

Sir Archy, Rosamunde und deren Mädchen, die hübsche Bessy Winter, stiegen ein und fuhren dem Dorfe Wildhester zu. Als sie am Bahnhof anlangten, kam Hadd und dessen Sohn ihnen entgegen.

„Guten Morgen, Sir Archy“, rief der Administrator. „Ich habe bereits Ihre Bilette gelöst, hier sind sie. Sie werden schönes Reisevetter haben.“

„Ich habe an die Frau der Villa telegraphirt, daß sie für Ihre Ankunft alles in Bereitschaft halten soll.“

„Ich habe auch drei von Ihren besten Reitpferden abge- sandt, damit es Rosamunde nicht an Mitteln zur Uebung fehlen möge. Ich denke, daß sie mit einem späteren Zug ankommen werden. Ich bin noch Ihr Geschäftsträger und als solcher habe ich dies alles besorgt“, fügte er hinzu, Rosamundes Unruhe bemerkend. „Zuon wird Ihnen nachfolgen, hoffe ich, und — da kommt der Zug!“

Sir Archy nahm die Bilette. Der Zug fuhr langsam in den Bahnhof, die kleine Gesellschaft nahm Platz in dem Coupe erster Klasse, und eine Minute später sauste der Zug weiter, den Administrator und dessen Sohn zurücklassend, welche Ersterer demselben mit einer boshaften Genugthuung nachsah.

Es war eine lange, einsörmige Fahrt, während welcher die drei Reisenden meistens ihren eigenen Gedanken nach- gingen,

Der Abend war bereits hereingebrochen, als der Zug endlich an der Station Godburnpath anlangte. Sir Archy sprang aus dem Coupe und half seiner Tochter und deren Mädchen beim Aussteigen; dann sah er sich nach einer Droschke um, welche sie an das Ziel bringen sollte.

Während er eine solche engagierte, stiegen aus einem anderen Wagen Hugo Chandos und dessen Begleiter, welche auf der Suche nach der vermeintlichen Mutter Chandos waren. Da traf Hugo's Blick Rosamunde, deren Gesicht ihm zugewandt war und welche ihn gleich erkannte und erröthete, als er sich lächelnd ihr näherte.

Das ist ein unerwartetes Vergnügen, Sie hier zu treffen, Miß Wildhester“, sagte er mit einer tiefen Verbeugung. „Ich dachte, daß Sie hier ein Landgut besäßen, aber ich hatte keine Ahnung, daß Sie dasselbe zu dieser Jahreszeit besuchen würden.“

In diesem Augenblick lehnte Sir Archy zurück; er erschien überrascht beim Anblick Hugo's, grüßte aber doch mit ernster und gemessener Höflichkeit.

„Ich wollte gerade Miß Wildhester mittheilen, Sir Archy“, sagte Hugo, „daß ich gestern Abend Wildhester verlassen habe und nun mit Ihnen in einem Zug von London gekommen bin, ohne Ihre Nähe bemerkt zu haben.“

Sir Archy verbeugte sich höflich und eilte mit Rosamunde und Bessy nach der engagierten Droschke, welche sie im nächsten Augenblick durch die Straßen der kleinen Stadt nach einer mehrstündigen Fahrt durch eine hügelige Gegend nach ihrem Bestimmungsort — dem sog. Moorhäuschen — brachte.

Es war Nacht geworden, als sie sich demselben näherten, oder die Sterne an dem klaren Himmel gaben Licht genug, um das Haus und seine Umgebung erkennen lassen. Dies war eine malerische Villa mit steilem Dach, hohen Schornsteinen, und allen Fenstern, von welchen ein heller Lichtstrahl in die Nacht hinausströmte. Es lag auf einer Anhöhe, umgeben von Gärten und ausgedehnten Waldungen, sowie von großen Strecken Moorlandes, von denen die Villa ihren Namen hatte.

Der Wagen fuhr durch das offene Thor und lehrte, nach- dem die Reisenden abgestiegen und in das Haus eingetreten wa- ren, auf demselben Wege zurück, den er gekommen.

Die Hausthür stand offen und die Antömmelinge traten in die breite Halle, wo ihnen die Haushälterin, eine schlichte, ält- liche Frau, entgegenkam. Diese Frau und ihr Sohn hatten schon viele Jahre hindurch die Aufsicht über das Moorhäu- schen geführt und mit der größten Gewissenhaftigkeit die Inter- essen ihrer Herrschaft wahrgenommen. Das sanfte Lächeln auf ihrem ehrlichen Gesicht schien Rosamunde ein sicheres Zeichen von Frieden und Glückseligkeit, die ihrer hier wartete.

„Willkommen, Sir Archy und Miß Rosamunde!“ rief sie den Eintretenden entgegen. „Es war mir aber lieb gewesen, wenn ich etwas früher Nachricht von Ihrer Ankunft erhalten hätte“, fügte sie bedauernd hinzu, „denn es sieht hier nicht alles so aus, wie es sollte.“

„Nur keine Entschuldigung, Mr. Blint“, unterbrach sie der Baronet in guter Laune. „Wir sind hierher gekommen, um eine Abwechslung zu haben und werden uns begnügen mit dem, was Sie uns bieten können.“

„Ihre Zimmer sind alle in Ordnung“, sagte Mr. Blint, de- ren Ungestlichkeit bei den Worten Sir Archy's verschwunden war, „und das Essen wird in fünfzehn Minuten auf dem Tisch stehen, wenn es Ihnen recht ist.“

Sie eilte nach der Küche, während Sir Archy und Rosa- munde, die Lehtere begleitet von ihrem Mädchen, hinauf in ihre Zimmer gingen.

„Hier ist es angenehm“, sagte Rosamunde, sich auf dem Kamintepich in einer reizenden Stellung niederlassend und ihre Hände dicht an die Flamme haltend. „Die Wärme thut mir wohl nach langer Fahrt, und Papa hat doch Recht, wenn er sagt: es geht nichts über ein tüchtiges Feuer.“

„Wir werden viel tüchtige Feuer nöthig haben, in dieser Jahreszeit auf dem kalten Moor“, erwiderte Bessy, „und bei dem kalten Winde von der See. Es wird nicht sehr angenehm hier sein, Miß Rosamunde! — Das war ein hübscher, junger Mann, welchen wir am Bahnhof sahen!“ fügte sie in veränderte- tem Tone hinzu, einen scharfen Blick auf ihre Herrin werfend. Rosamunde antwortete nicht.

„Und der junge Mann, welcher bei ihm war, sah auch nicht schlecht aus“, fuhr Bessy fort, bei dieser Auslassung nach dem Spiegel schielend. „Ich möchte wohl wissen, ob er verheirathet, ich möchte.“

Sie wurde unterbrochen durch das Eintreten des Sohnes der Mr. Blint, eines hochgewachsenen, tölpischen Burschen, welcher das Gepäc hereinbrachte.

„Ich will mich heute Abend nicht umkleiden“, sagte Rosa- munde, als Tom Blint sich entfernt hatte. „Würste mich ein wenig ab, Bessy, und gib mir einen reinen Kragen und reine Manschetten, ich will hinuntergehen, wie ich hier bin.“

Nachdem sie sich Gesicht und Hände gewaschen und ihr Haar ein wenig geordnet hatte, begab sie sich ins Speisezimmer, woselbst Sir Archy einen Augenblick später erschien.

Beide nahmen an dem gedeckten Tisch Platz und Mrs. Blint entfernte sich, nachdem sie sich überzeugt, daß ihre Gegenwart nicht mehr erforderlich sei.

„Es würde für mich nicht unangenehm sein, für immer hier zu wohnen“, sagte Rosamunde, als sie mit ihrem Vater allein war, und bemühte sich, so heiter als möglich zu erscheinen. „Das Moorhäuschen ist in seiner Art ebenso behaglich, wie das Schloß.“

„Ich schätze das Schloß seiner gesellschaftlichen Verbindung wegen; aber diese Villa ist behaglich genug“, erwiderte der Ba- ronet.

„Wir würden einen Monat ganz gemüthlich verleben, wenn nur jener Hadd nicht käme. Ich weiß nicht, wie wir seine Ge- genwart ertragen werden.“

„Alle Uebel sehen sich vorher schlimmer an, als sie wirklich sind“, versetzte Rosamunde. „Und nun, Papa, wenn Du mit dem Essen fertig bist, laß uns nach dem Wohnzimmer gehen.“

Sir Archy pflichtete Rosamunde bei, indem er aufstand und mit dieser das Speisezimmer verließ.

Das Haus hatte in der unteren Etage nur drei Zimmr, ausgenommen die Vorhalle, welche ebenfalls ein großes Zimmer bildete. Auf der einen Seite der Halle war das Wohnzimmer, gewöhnlich das „rothe Zimmer“ genannt, auf der anderen ein Rabinet von gleichem Umfang, welches als Arbeitszimmer dien- te, und am Ende der Halle befand sich das Speisezimmer. Die Küche war in dem Erdgeschoß und die Schlafzimmer in der oberen Etage.

Sir Archy und Rosamunde setzten sich, in dem „rothen Zimmer“ angelangt, vor den Kamin und sprachen von ihrer Reise, von ihren Ausflüchten, von ihrem Feinde, und eine Stunde war unbemerkt verronnen. Endlich machte Sir Archy den Vor- schlag, zu Bett zu gehen.

„Diesen Abend haben wir angenehm verlebt, Rosamunde“, sagte Sir Archy bitter. „Morgen Abend wird der junge Hadd hier sein und wir werden nicht eine ruhige Stunde mehr für uns haben.“

Rosamunde wurde an einer Antwort durch die Haushälter- in verhindert, welche mit ängstlichem Gesicht eintrat.

„Sir Archy“, sagte sie, „es sind zwei Männer mit Pferden vom Schlosse gekommen. Die Pferde sind in dem Stall und —“

„Es ist gut, Mrs. Blint“, unterbrach sie Sir Archy. „Ich habe vergessen zu sagen, daß ich die Pferde erwarte. Geben Sie den Männern ihre alten Zimmer.“

„Aber das sind nicht die Männer, welche sonst immer kom- men“, versetzte Mrs. Blint. „Es sind nicht Bessy Winters Brü- der, sondern zwei unheimliche Fremde. Sie bestehen darauf, Sie noch heute Abend zu sehen.“

In der Halle wurden Tritte vernehmbar.

„Sie sind hier“, entsetzte Mrs. Blint leise, und kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, als die beiden Männer auf der Thürschwelle erschienen und dort stehen blieben.

Ihr Aeußeres war, wie Mrs. Blint gesagt hatte, nicht ge- eignet, Vertrauen zu erwecken. Beide waren groß und stark und der Stempel der Unehrllichkeit lag auf ihren Gesichtern aus- geprägt. Ob sie sich bisher nur kleiner Verbrechen schuldig ge- macht, so konnte doch Niemand, der sie näher betrachtete, daran zweifeln, daß sie auch fähig und willig waren, größere Miß- thaten zu begehen.

Sir Archy erkannte sie sogleich als Einwohner von Wildhe- ster und als charakterlose Böfewichte, welche sein Administrator gelegentlich für seine Zwecke verwendet hatte.

„Wir sind mit den Pferden gekommen, Sir Archy“, sagte der Eine, sich vorbeugend. „Wir sollen hier bleiben, sagte Mr. Hadd, so lange Sie hier verweilen. Die Pferde können zum Reiten und vor den Wagen gebraucht werden, wie Sie es be- fehlen.“

„Das ist ein Mißverständnis“, sagte der Baronet über- rascht. „Die Pferde sollten durch die beiden Brüder Winter hergebracht werden. Wie kommt es, daß Ihr an deren Stel- le gekommen seid?“

„Mr. Hadd hat uns geschickt.“

„Gut“, sagte Sir Archy. „Ich werde telegraphiren, daß die beiden Winters kommen sollen und Ihr könnt dann nach Wildhester zurückkehren. Mr. Hadd hat einen großen Fehler begangen; aber sein Sohn, welcher kommt, kann uns vielleicht Aufklärung darüber geben. Ihr könnt gehen.“

Die Männer zogen sich schweigend zurück und Mrs. Blint folgte ihnen.

„Ich fürchte, Rosamunde, daß wir unseren Kummer nicht in dem Schloß zurückgelassen haben. Ich glaube, daß Hadd diese Männer als Spione zu uns gesandt hat, daß wir durch unsere Reise in eine Falle gegangen sind, in welcher uns diese Kerle wie Gefangene bewachen werden.“

(Fortsetzung folgt.)



Beschwerden über unregelmäßige Anstellung unserer Zeitung bitten wir uns direkt zugehen zu lassen, damit sofort Abhilfe geschaffen werden kann.

## Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesammten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50.

**Meyer-Schirg,**

Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.